

konkreten vorliegenden entwicklungspolitischen Vor- und Nachteile schwer gegeneinander abzuwägen. Auch gibt es unter den Entwicklungsländern Gewinner und Verlierer. Selbstverständlich wird die Uruguay-Runde die Weltwirtschaft ein wenig ölen und durch die Stärkung globaler Regeln die Interessen eines geschmeidigen weltwirtschaftlichen Ablaufes gegenüber nationalen Interessen aufwerten. Vorstellungen von eigenständigen nationalen Entwicklungsmodellen werden ad absurdum geführt und die Globalisierung der Wirtschaft und Politik vorangetrieben. Ein Stück staatlicher Selbstbestimmung geht verloren zugunsten globaler Regelungen, die dann aber kaum noch demokratisch kontrolliert werden können, sich der Einsicht der breiten Bevölkerung entziehen.

Die Entwicklungsländer haben nicht das bekommen, was sie sich von der Uruguay-Runde versprochen hatten. Die Fortschritte und Zugeständnisse in den Verhandlungsbereichen, wo sie am meisten gewinnen konnten, waren sehr mager. Der größte Durchbruch wurde bei den sog. „neuen Themen“ erzielt, wobei die Industriestaaten am meisten profitierten. Die Zollsenkungskonzessionen der Entwicklungsländer waren durchschnittlich höher als der Durchschnitt dessen, was die Industriestaaten angeboten haben. Doch blieb den Entwicklungsländern eine andere Chance, als das Vertragswerk zu akzeptieren? Es spiegelt die ungleiche ökonomische Macht auf dieser Welt wider. Der Traum von einer neuen Weltwirtschaftsordnung ist wohl endgültig ausgeblüht.  
*Rudolf Buntzel*

# „Das Polnische und das Katholische nicht miteinander identifizieren“

## Fragen an Bischof Tadeusz Pieronek

*Der Übergang zu demokratischen politischen Verhältnissen wurde für die Kirche in Polen unerwartet problembeladen und turbulent. Unvorbereitet auf die neue Situation wie sie war, macht sie gegenwärtig eine schwierige Phase ihrer Entwicklung durch. Darüber sprachen wir mit dem Generalsekretär der Polnischen Bischofskonferenz und Weihbischof in Sosnowiec, Bischof Tadeusz Pieronek. Das Gespräch fand am Rande eines Symposiums in Bad Iburg statt, das sich Ende Mai auf Einladung des Instituts Kirche und Gesellschaft der Universität Osnabrück (Professor Manfred Spieker) mit der „Interdependenz von Strukturwandel und Einstellungswandel in der ehemaligen DDR und in Polen“ befaßte. Die Fragen stellte Klaus Nientiedt.*

**HK:** Herr Bischof Pieronek, den polnischen Katholizismus assoziiert man im Westen immer noch gerne mit dem Stichwort der „Bastion“. Dieser Katholizismus hat sich gleich mehrfach in der Geschichte als für die polnische Nation eminent wichtig erwiesen. So fest gegründet diese Bastion jedoch auch in der Vergangenheit schien, inzwischen scheint sie an Festigkeit eingebüßt zu haben. Wie konnte es dazu kommen?

**Pieronek:** Die Schwierigkeit der gegenwärtigen Lage in Polen besteht darin, daß sich die äußere Situation der Kirche grundlegend verändert hat, die Kirche aber dieselbe geblieben ist. Die Kirche muß Aufgaben wahrnehmen, die sie immer wahrgenommen hat, sie tut dies aber in einem gänzlich andersartigen äußeren Umfeld, nämlich innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft. Die Kirche braucht daher Zeit, um die neu entstandene Lage richtig einzuschätzen und um überhaupt mit der neuen Situation zurechtzukommen. In dieser Situation, deren Eigenschaften und Besonderheiten

wir erst noch erkennen müssen, entstehen neue Haltungen der Menschen zum Glauben und zur Institution der Kirche. Die Kirche war auf einen solchen abrupten und tiefgreifenden Wandel nicht vorbereitet. Auf den ersten Blick könnte es insofern so aussehen, als sei eine Bastion ins Wanken geraten. Ich bin jedoch zutiefst davon überzeugt, daß dieser Eindruck der vielfältigen kirchlichen Wirklichkeit nicht gerecht wird.

---

„Die Entscheidung für den Religionsunterricht erfuhr eine nachträgliche Bestätigung“

---

**HK:** Andererseits könnte man sich doch fragen, ob das Bild von der „Bastion“ nicht auch in der Vergangenheit die Wirklichkeit des polnischen Katholizismus nur partiell wiedergegeben hat. Hat die frontale Gegenüberstellung mit dem ideologischen Gegner, dem Kommunismus, den Charakter

als „Bastion“ über die kirchliche Wirklichkeit hinaus gewissermaßen künstlich verstärkt?

**Pieronek:** Man konnte die Kirche in poetischer Sprache durchaus als Bastion beschreiben. Und es stimmte auch: Die Kirche war und ist unzweifelhaft eine wichtige Kraft innerhalb der polnischen Kultur und Gesellschaft. Daß die Kirche tatsächlich eine solche Kraft war, läßt sich leicht daran erkennen, daß sie die Kräfte jener Opposition um sich sammelte, die der Kommunismus zerstört hatte. Darüberhinaus gibt es aber auch noch andere wichtige Gründe dafür, daß die Kirche in Polen bis heute eine zentrale Rolle spielt.

**HK:** Denken Sie dabei vor allem an die institutionelle Präsenz der Kirche in der Gesellschaft oder ihre weitreichende Einflußnahme auf das Leben der Menschen?

**Pieronek:** Die Kirche besitzt beispielsweise weiterhin einen großen Einfluß auf das Verhalten der Menschen. Nehmen Sie die Akzeptanz der Wiedereinführung des Religionsunterrichts durch das Volk. 90 Prozent aller Kinder und Jugendlichen nehmen heute am Religionsunterricht teil. Darin drückt sich eine persönliche Entscheidung der Eltern und der Jugendlichen aus.

**HK:** Aber gerade wegen der sang- und klanglosen Wiedereinführung des Religionsunterrichtes war die Kirche erheblicher Kritik ausgesetzt. Ist der Rückhalt in der Bevölkerung vielleicht doch nicht so groß wie zunächst angenommen?

**Pieronek:** Möglicherweise war die Art und Weise der Einführung des Religionsunterrichts nicht gut. Dennoch darf man nicht übersehen, daß die Entscheidung für den Religionsunterricht als solche durch die Tatsache eine nachträgliche Bestätigung erfuhr, daß 90 Prozent der Eltern sich für ihn entschieden. Sie taten dies immerhin zu einem Zeitpunkt, als die Kritik in den Medien besonders laut war.

---

## „In Polen werden nicht dieselben Prozesse ablaufen wie im Westen“

---

**HK:** Religionssoziologische Untersuchungen in bezug auf Polen unterscheiden zwischen dem individuell praktizierten Alltagsglauben und einem stark kulturell und national geprägten Glauben. Durch die veränderten politischen Verhältnisse entfällt eine wesentliche Grundlage für die Herausbildung eines so stark national eingebundenen Glaubens. Religiosität reduziert sich somit auf Alltagsreligiosität. Welche Folgen hat das für die polnische Kirche?

**Pieronek:** Im Zuge des politischen Wandels haben sich von der Kirche diejenigen distanziert, die bisher im wesentlichen aus Gründen der politischen Opposition mit ihr verbunden waren und die Kirche einfach für ihre Zwecke instrumentalisierten. Diese Leute bedeuten quantitativ einen Verlust für die Kirche. Als Verluste schlagen auch diejenigen zu Buche,

die ihre neue Freiheit benutzen und sich auf die eine oder andere Weise gegen die Kirche entscheiden. Andererseits sollte man diese Verluste auch nicht überschätzen. Die Menschen tun sich einfach schwer, in dieser neuen Situation ihren Ort zu finden.

**HK:** Als eines der Kennzeichen eines national eingebundenen Glaubens, wie ihn Polen kennt, gilt ein – aufs Ganze gesehen – relativ geringes religiöses Wissen der Gläubigen. Wird die polnische Kirche gerade auf diesem Gebiet besondere Anstrengungen unternehmen?

**Pieronek:** Ich kenne kein Land, in dem bei allen Gläubigen Glaubenskenntnisse auf einem Universitätsniveau zu erwarten wären. In der katholischen Kirche überhaupt kann man nicht von einer allzu tiefen Glaubensbildung sprechen. Wir leben in einer Zeit, in der allgemein die Kenntnisse über die Glaubensinhalte nicht sonderlich groß sind. Vor diesem Hintergrund wird man der Feststellung zustimmen können, daß auch in Polen die Kenntnisse über die religiösen Wahrheiten zu wünschen übrig lassen. Die Bischöfe erklären sich dies Phänomen in der Regel so: Was den Menschen in unserem Land fehlt, ist ein „sensus ecclesiasticus“, ein „kirchliches Bewußtsein“. Man bekennt sich zwar zur Zugehörigkeit zur Kirche, zugleich aber vertreten die gleichen Menschen auch solche Meinungen, die mit Positionen der Kirche nicht vereinbar sind. Die Bischöfe sind sich dieser Tatsache durchaus bewußt, und man erarbeitet langfristige Pastoralpläne mit dem Ziel, das kirchliche Bewußtsein der Menschen zu stärken.

**HK:** Hat das mit einem fehlenden kirchlichen Bewußtsein zu tun oder möglicherweise mehr mit der Tatsache, daß – ähnlich wie in der Gesellschaft insgesamt – vermehrt plurale Verhältnisse auch in die Kirche Polens Einzug halten?

**Pieronek:** Da möchte ich unterscheiden. Daß vermehrt Pluralität von Meinungen in derselben Kirche und innerhalb desselben kirchlichen Bewußtseins auftreten, kann ich mir durchaus vorstellen. Bis zu einem gewissen Grade ist dies sogar unvermeidlich, ja wünschenswert. Dennoch dürfen wir aber die spezifisch polnischen Voraussetzungen für diese Frage nicht übersehen: Ich kann mir nicht vorstellen, daß in Polen und in der polnischen Kirche notwendigerweise dieselben Prozesse ablaufen werden wie im Westen, daß man die entsprechenden Prozesse, die der Westen bereits hinter sich hat, in Polen unbedingt wiederholen muß.

**HK:** Woher nehmen Sie die Hoffnung, daß bei Ihnen gänzlich andere Entwicklungen denkbar und wahrscheinlich sind?

**Pieronek:** Natürlich dürfen und können wir von den Erfahrungen, die die westlichen Ortskirchen gemacht haben, lernen. Andererseits darf man eines nicht übersehen: Die Erfahrungen der westlichen Kirchen sind zweischneidig, sie haben Vor-, aber auch Nachteile, Gewinne und Verluste. Wir beobachten das, möchten jedoch die Verluste bzw. die Fehler vermeiden. Dies schließt allerdings nicht aus, daß wir

auch unsere spezifischen Fehler machen können. Betriebsunfälle dieser Art sind aber bei keiner Arbeit einfachhin auszuschließen.

**HK:** Die Kirche in Polen hat eine dramatische Wende der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse erlebt. Aber wie bei jeder Wende ändert sich nicht einfachhin alles, vieles bleibt sich gleich. Die überwunden geglaubten Verhältnisse haben gerade auch in manchem Negativen ihre Spuren hinterlassen. Worin sehen Sie die im Fall der Kirche in Polen belastende Seite der Kontinuität zu den alten Verhältnissen?

**Pieronek:** Die Kontinuität der alten Verhältnisse erlebt man gerade auch in Polen in der Fortdauer mancher negativer Erscheinungen. Man kann diese Erscheinungen beobachten und sich ständig bemühen, korrigierend einzugreifen, was sich aber zuweilen als gar nicht so leicht herausstellt. Als Beispiel möchte ich einen gewissen Autoritarismus nennen, einen Mangel an Kollegialität unter den Bischöfen und allgemein in der Kirche. Das muß man in einem größeren Zusammenhang sehen: Die Kirche agierte innerhalb eines Staates, der ebenso autoritär vorging. Dies erklärt, warum die entsprechenden innerkirchlichen Verhältnisse nicht als besonders empfunden wurden. Heute sieht man dagegen, wie stark das partizipative Element in der Kirche an Bedeutung gewinnt. Die Zusammenhänge zwischen dem Kontext, innerhalb dessen die Kirche lebt, und der Kirche selbst muß man immer deutlicher sehen. Es ist unvorstellbar, daß derselbe Mensch in der Kirche in den Begriffen einer modernen Ekklesiologie denkt, ein modernes kirchliches Bewußtsein hat und zugleich in einem autoritären Staat lebt und sich an diese Verhältnisse angepaßt hat. Oder daß er in einem modernen, pluralistischen Staat lebt und innerkirchlich autoritäre Verhältnisse gutheißt. Der Mensch ist ein und dasselbe Subjekt, das sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft seinen Platz einnimmt. Beides steht in einem dynamischen Zusammenhang, ist als Teil eines einzigen Prozesses zu sehen. Das heißt: der Mensch macht ein und denselben mentalen Prozeß durch – sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft.

---

### „Das Laientum verhält sich zu passiv“

---

**HK:** Nicht nur in Polen versucht man jedoch von kirchlicher Seite gegenwärtig diesen Zusammenhang vielfach systematisch zu leugnen. So wird warnend darauf hingewiesen, Tendenzen aus der modernen, säkularen Kultur dürften nicht in die Kirche „überschwappen“...

**Pieronek:** Das ist kein Widerspruch. Modellösungen kann man nicht von der Gesellschaft automatisch in die Kirche übertragen. Man kann nicht einfach die Demokratie bzw. Modelle der Demokratie auf die Kirche übertragen, wo Kollegialität die angemessene Form darstellt. Demokratie in der Gesellschaft und Kollegialität in der Kirche erfordern eine Umwandlung der geistigen Einstellungen der Menschen.

Diese Mentalität muß von einer Offenheit gegenüber Partizipation gekennzeichnet sein, denn weder die Kollegialität noch die Demokratie kann ohne ein solches Bewußtsein auskommen.

**HK:** Die polnische Kirche gilt seit langem im Westen als ausgesprochen kleruszentriert. Die äußeren politischen Verhältnisse dürften auch diese Eigenschaft eher begünstigt haben. Wird sich daran in absehbarer Zeit etwas ändern?

**Pieronek:** Auf diesem Gebiet ist leider noch einiges zu tun. Die Kirche in Polen muß in der nächsten Zeit versuchen, in ihren Reihen ein bewußtes Laientum auszubilden. Es geht dabei nicht nur um einzelne Laien, die die ihnen zustehenden Aufgaben eigenverantwortlich wahrnehmen, sondern es geht um das Laientum als eine kollektive Größe. Den Zahlen nach haben wir ein großes Laientum, aber es verhält sich sehr passiv. Dieses Phänomen läßt sich zwar historisch erklären, aber weitergehen darf es in Zukunft so nicht. Wenn wir von einem neuen kirchlichen Bewußtsein sprechen, dann geht es vor allem um das kirchliche Bewußtsein der Laien, das wir erhöhen müssen.

---

### „Es besteht eine verbreitete Sorge um die Orthodoxie“

---

**HK:** Welche Rolle spielen dabei die wichtigsten traditionellen kirchlichen Sozialformen wie Pfarrgemeinde und Katholische Aktion einerseits, neue geistliche Gemeinschaften und Bewegungen andererseits? Wird man jetzt mehr auf die Neu- bzw. Wiederbelebung alter Strukturen gehen oder auf die Schaffung neuer?

**Pieronek:** Beides. Schon seit einigen Jahren arbeitet die Kirche im Rahmen einer gesamtpolnischen Plenarsynode an dieser Frage. Diese Synode ist dabei bemüht, in den Pfarrgemeinden die Bildung kleiner Gemeinschaften anzuregen. Aber man muß ehrlich sagen, daß diese Arbeit nur sehr schwer vorangeht. Es gibt zwar solche Gemeinschaften bereits in ganz Polen, andererseits ist das vorläufig nicht mehr als ein Tropfen im Meer. Dennoch ist dies schon auch ein Ergebnis unserer Arbeit. Inzwischen haben wir einige Erfahrungen gesammelt und wir hoffen, daß wir auf Grund dessen zu noch besseren Ergebnissen kommen werden. Wir haben über 200 Bewegungen und Vereinigungen, einige stammen aus Polen, andere aus anderen Teilen der Welt.

**HK:** Für eine angestrebte neu gestaltete Präsenz der Kirche in Staat und Gesellschaft in Polen wäre die Katholische Aktion von besonderer Bedeutung...

**Pieronek:** Wir möchten die Katholische Aktion auf der Basis derjenigen Prinzipien, wie sie vor dem Krieg galten, neu beleben. Zwischen der Entstehung der Katholischen Aktion und heute fand jedoch das Zweite Vatikanische Konzil statt, und daraus sind eine Reihe von Folgerungen zu ziehen.

**HK:** Ist der Zeitpunkt für eine Verlebendigung des Laienkatholizismus im traditionellen Sinne nicht ausgesprochen schwierig? In anderen Regionen der Weltkirche steckt der verbandliche Laienkatholizismus derzeit in einer ausgesprochenen Krise. Außerdem verwischen sich an verschiedenen Stellen die traditionellen Unterscheidungen und Aufgabenzuordnungen von Klerus und Laien.

**Pieronek:** Vor einer Verwischung der Grenzen zwischen Klerus und Laien habe ich keine Angst. Ich möchte die Überwindung dieser Grenze sogar fördern. Die Laien in Polen stehen dem Klerus sicherlich sehr nahe. Aber diese Nähe wird im wesentlichen durch einen Befehlsgehorsam bestimmt. Hier muß sich grundlegend etwas ändern. Allzu oft handelt man nach der Devise: Der Pfarrer befiehlt und die Pfarrgemeindemitglieder führen seinen Befehl aus – selbst wenn dies, wie man weiß, im Einzelfall nicht immer alle tun. Unter den Bedingungen des Befehls kommt es nicht zu Verhältnissen von Kollegialität, zu einem Bewußtsein von kirchlichem Konsens, in dem man sich von den unterschiedlichsten Meinungen aus zusammenfindet. Von einem wirklichen Laientum können wir nur sprechen, wenn die Laien Selbstbewußtsein zeigen und eigenverantwortlich sich auf den Gebieten von Kultur, Wirtschaft, Politik engagieren.

**HK:** Eine weitere Gruppe innerhalb der Kirche, deren Stellung angefragt ist, sind die Theologen. Es gibt offenbar Tendenzen, die Theologen in den osteuropäischen Ländern von der Theologie, wie sie in Westeuropa und Nordamerika gelehrt wird, abzuschotten. Sehen Sie solche Tendenzen und wenn ja, halten Sie das für den richtigen Weg, damit die Theologie in den neuen Verhältnissen die ihr zukommende Rolle entdeckt?

**Pieronek:** Die polnischen Theologen haben völlige Freiheit. Sie können reisen, Kontakte mit allen Theologen der Welt pflegen. Wenn Sie mit Ihrer Frage auf Behinderungen solcher Art zielen, sind entsprechende Befürchtungen gegenstandslos.

**HK:** Zwischen der äußeren Verunmöglichung von Kontakten und einer wie immer gearteten Einflußnahme können aber fließende Übergänge bestehen. Also noch einmal gefragt: Bestehen aus Ihrer Sicht solche Abschottungstendenzen?

**Pieronek:** Man muß natürlich zugeben, daß es eine verbreitete Sorge um die Orthodoxie gibt, und es bestehen Bedenken gegenüber einigen Positionen in der westlichen Theologie, sowohl in der amerikanischen als auch in der deutschen Theologie bzw. in der anderer Länder. Allerdings stoßen die entsprechenden Positionen in Polen kaum auf größere Resonanz. Wenn das Problem überhaupt vorkommt, dann ist es alles in allem ein Randproblem. In der Geschichte der polnischen Kirche hat die Theologie die theologische Diskussion nicht in einem Maße widerspiegelt, daß es zu solchen Auseinandersetzungen gekommen wäre. In der Vergangenheit bestand das Bemühen der polnischen Theologie eher darin, daß man das Denken der Vorreiter mit der Praxis konfrontierte.

**HK:** Mit den veränderten äußeren Verhältnissen dürfte es aber doch wahrscheinlich sein, daß sich auch in Polen eine zunehmende Pluralisierung in der Theologie kaum wird aufhalten lassen...

**Pieronek:** Man sollte sich diese sogar wünschen. Die Blütezeiten der Theologie waren immer durch eine Vielfalt an theologischen Schulen gekennzeichnet: Thomisten, Scotisten... Zur Zeit besteht ein Mangel an theologischem Diskurs und echter wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Wegen der Überlagerung durch praktische Probleme leidet die polnische Theologie an Theoriedefizit. Die Publikationsmöglichkeiten sind durchaus ausreichend, man sollte aber nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe gehen und auch nicht zu schnell Lösungen parat haben.

---

„Die Kirche kann keine unorganisierte Masse von vielen Menschen sein“

---

**HK:** In der Vergangenheit war die institutionelle Stärke der polnischen Kirche gewissermaßen das Pfand, mit dem sie politisch wuchern konnte. Mit Hilfe der Kirche bewahrte sich die Gesellschaft einen Rest an Autonomie dem kommunistischen Staat gegenüber. Inzwischen hat es den Anschein, die institutionelle Stärke der Kirche werde von nicht wenigen Polen geradezu als eine Gefahr empfunden. Wie erklären Sie sich diesen Wandel?

**Pieronek:** Die Unterstellung, daß die Kirche eine Bedrohung darstellen könnte, entbehrt jeder Berechtigung. Der Kirche wird als Institution oft vorgehalten, sie wolle eine Macht sein. Andere fordern sie auf, sie solle eher dienen als herrschen. Die Dienste, die die Kirche von ihrem ureigensten Auftrag her zu erfüllen verpflichtet ist, kann sie nicht leisten, wenn sie keine Institution ist. In einer organisierten Gesellschaft kann die Kirche keine unorganisierte Masse von vielen Menschen darstellen. Man kann hier nicht auf Träume von „den“ christlichen Verhältnissen bauen. Man muß einfach die historische Tatsachen zur Kenntnis nehmen und auch die Erfahrungen, die die Kirche in der Geschichte gemacht hat. Wenn schon von der Institution die Rede ist, dann sollte man auch berücksichtigen, daß die Institutionen nicht den Menschen gegenüberstehen, sondern diese auch beheimaten und ihnen Geborgenheit geben. Gerade in Polen war die Institution Kirche Stütze und Rückgrat nicht nur für ihre Gläubigen. Freilich muß man sich ernsthaft die Frage stellen, ob es nachher nicht zu einer erheblichen Entfremdung gekommen ist. Die Frage nach den Ursachen muß sich auch die Kirche stellen. Generell meine ich aber: Die institutionellen Strukturen werden von der Kirche auf legitime Weise benutzt, aber man darf sie natürlich nicht mißbrauchen.

**HK:** Auf Kritik stießen die katholischen Bischöfe in der polnischen Öffentlichkeit in erster Linie im Zusammenhang mit einer Reihe von politischen Vorgängen der jüngsten Zeit:

die Unterzeichnung eines Konkordates ohne vorherige breite Debatte über die Staat-Kirche-Beziehungen, die Festbeschreibung sogenannter christlicher Werte in der Mediengesetzgebung, die Einflußnahme auf die Verabschiedung eines neuen Abtreibungsstrafrechts. Hat es hier kirchlicherseits an einem dialogischeren Vorgehen gefehlt?

**Pieronek:** Es ist internationale Praxis, daß Konkordate von den Regierungen ausgehandelt und unterzeichnet werden. So war es auch in Polen. Aber das heißt nicht, daß es nicht eine Diskussion geben sollte über die im Konkordat enthaltenen Inhalte. Im Fall des Abtreibungsstrafrechts kann die Kirche gar nicht anders, als für das Recht des ungeborenen Lebens einzutreten. Die Kirche hat das Recht und die Pflicht, in dieser Angelegenheit Fragen zu stellen. Die Demokratie läßt verschiedene Optionen zu und über diese muß gestritten werden. In einigen polnischen Kreisen wird gerne darauf hingewiesen, daß es ein Recht zu sprechen und ein Recht zu schweigen gebe. Wenn jemand spricht, darf man ihn nicht dafür kritisieren, daß er spricht, mit Verweis darauf, daß er schweigen könnte.

**HK:** Aber woran kann es gelegen haben, daß das Handeln der Kirche in Teilen der polnischen Öffentlichkeit allzu sehr als Ausdruck von angemessener bzw. angestrebter Macht wahrgenommen wurde?

**Pieronek:** Manche polnischen Priester haben den Eindruck erweckt, als betreibe die Kirche in einem eng verstandenen Sinne Politik. Das mußte negative Reaktionen hervorrufen. Der Kirche geht es aber um etwas anderes. Schon Kardinal Wyszyński verstand politisches Handeln der Kirche im Sinne einer Sorge um das Gemeinwohl. Das Defizit der Kirche besteht gerade darin, daß sie sich zu wenig im Sinne des Gemeinwohls geäußert hat. Andererseits muß man auch sagen, daß der Eindruck, die Kirche mische sich allzu sehr in die Tagespolitik, deutlich zurückgeht.

---

„Die Formel vom ‚katholischen Polen‘ kommt in offiziellen Texten nicht mehr vor“

---

**HK:** Dennoch bleibt die Frage, auf welche Weise die Kirche ihre öffentliche Rolle wahrnehmen wird. Wird dies eine Kirche sein, die vor allem unmittelbar auf die Politik einwirkt im Sinne einer Einflußnahme auf laufende Gesetzesvorhaben, oder müßte es nicht sehr viel stärker eine Kirche sein, die mittelbarer das Ethos der Menschen argumentativ zu beeinflussen sucht?

**Pieronek:** Beide von Ihnen genannten Möglichkeiten muß man benutzen, da gibt es kein Entweder – Oder. Die Frage, welche dieser Methoden anzuwenden ist, kann sich in einer jeweiligen konkreten Situation sehr verschieden stellen. Dabei kommt es immer auf die Proportionen an, in denen man sich für das eine oder das andere Vorgehen entscheidet. Die Proportionen waren gestern andere, in Zukunft werden sie

noch anders aussehen. Neu ist die heutige Situation insofern, als das partizipative Element, die kommunikative Dimension eine zwingende Notwendigkeit darstellt. Die kirchliche Verkündigung wendet sich an die Gesellschaft, darunter freilich auch an die Politiker. Auf dieser Basis – über die Bildung des Gewissens und des Verantwortungsbewußtseins – wirkt sie auf das Profil des Staates ein, möchte es jedenfalls. Das ist von ihrem Heilsauftrag her bestimmt und gegeben.

**HK:** Wie konkret soll die Kirche denn auf das Profil des Staates einwirken?

**Pieronek:** Ihrem Auftrag entsprechend müssen die Bischöfe manchmal auch zu konkreten Problemen, auch politischer Natur, Stellung nehmen, natürlich innerhalb ihrer geistlichen Kompetenz und im Bewußtsein der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten, auch des Politischen. Die Kirche kann und soll keine Lösungen anbieten, doch die geistliche und ethische Dimension muß sie immer klarlegen und betonen. Manchmal muß sie dies mit hoher Dringlichkeit tun, etwa wenn z. B. die Würde des Menschen, sein Leben und seine Freiheit bedroht sind. Sie muß sich dabei hüten, in Interessenkonflikte hineingezogen zu werden. Wichtig ist dabei erstens die Sprache, die nicht aggressiv sein darf, und zweitens die Transparenz der Leitvorstellungen. Die Kirche kann ja nur auf Überzeugungen einwirken.

**HK:** Welche Rolle spielt in dem Zusammenhang das Verhältnis der Kirche zu den Medien?

**Pieronek:** Die Öffentlichkeit zerfällt für die Kirche in zwei Bereiche: Dort, wo die Kirche einen allgemeinen Dialog der Gesellschaft stimulieren möchte, findet keine Diskussion statt, während dort, wo sie keinen Einfluß auf die Kritik hat, Diskussionen stattfinden. Wir meinen oft, die Kritik in den Medien an der Kirche sei unverantwortlich und überzogen, aber solche Vorwürfe werden den Medien gegenüber von allen erhoben, am meisten von den Politikern.

**HK:** Eine der Fragen, die nicht erst seit dem politischen Wandel in Polen für Auseinandersetzung sorgt, ist das Verhältnis von Kirche und Nation, mit anderen Worten: die Gleichsetzung bzw. Unterscheidung von „polnisch“ und „katholisch“. Wenn dies in kommunistischen Zeiten schon zum Problem wurde, dann erst recht unter pluralistischen Verhältnissen. Zeichnet sich in dieser Frage ein Konsens innerhalb der Kirche ab?

**Pieronek:** In offiziellen Texten der Kirche kommt die Formel vom „katholischen Polen“ nicht mehr vor. Darin ist bereits ein Ergebnis der Diskussion der letzten Jahre zu sehen. Noch vor wenigen Jahren war dies in Teilen des Episkopates noch anders. Man kann natürlich nicht ausschließen, daß diese überholten Vorstellungen noch im Denken des einen oder anderen Bischofs fortbestehen. Auch manche kirchlichen Gruppierungen operieren immer noch mit solchen Begriffen. Aber die Entwicklungsrichtung insgesamt ist dadurch nicht zu verändern.

**HK:** Dennoch wurde aber auf die Verabschiedung von Mediengesetzen gedrängt, in denen explizit „christliche Werte“ als für Massenmedien maßgeblich festgeschrieben wurden.

**Pieronek:** Wenn man darauf besteht, daß das Polnische und Katholische nicht identifiziert werden darf, bedeutet das nicht, daß das Christentum nicht eine enge Verbindung mit unserer Kultur eingegangen ist. Wir können uns doch nicht von der Kultur abtrennen. Ganz scharf gesagt: Nicht die Muslime haben unsere Kultur gebildet. Diese Kultur ist christlich, es gibt in Polen keine andere. Eine Akzeptanz dieser Kultur hat nichts mit Integralismus zu tun.

---

„Das Bestreben, christdemokratische Parteien zu gründen, ist nicht vom Tisch“

---

**HK:** Andererseits wird man doch alles vermeiden müssen, was den Anschein erwecken könnte, man finde sich mit den weltanschaulich pluralen und zunehmend pluraler werdenden Verhältnissen nicht ab...

**Pieronek:** Es ist durchaus legitim anzunehmen, daß diese christliche Kultur plural ist und daß das einzelne Subjekt sich auf unterschiedliche Weise dieser Kultur gegenüber verhält. Die Position des Subjekts darf aber nicht mit Subjektivismus verwechselt werden. Es ist das Recht des Subjekts, Subjekt zu sein und Subjekt zu werden im Verhältnis zu dem, was es als Wahrheit anerkennt. Und zwar in dem Sinne: Die Wahrheit definiert den Menschen und nicht der Mensch die Wahrheit.

**HK:** Christlich-demokratische Parteien sind im derzeitigen Sejm nicht vertreten. Mancher sah in den Ergebnissen der Parlamentswahlen vor Jahresfrist eine eklatante Niederlage der Kirche. Halten Sie Bestrebungen zur Bildung einer christlich-demokratischen Partei in der Mitte des polnischen Parteienspektrums ein für alle Mal für gescheitert?

**Pieronek:** Das Bestreben, christlich-demokratische Parteien zu gründen, ist nicht vom Tisch. Anstrengungen, solche Parteien zu bilden, werden weiter unternommen, bisher jedoch ohne größeren Erfolg. Man darf sich nicht gleich enttäuschen lassen, sondern muß in den Bemühungen fortfahren. Ich sehe für Polen durchaus die Möglichkeit, daß eine starke christdemokratische Partei entsteht oder mehrere kleinere. Aber man muß sie erst organisieren. Das kann man nicht von oben dekretieren, es muß langsam von unten aus einem politischen Bewußtsein und aus einem christlichen Verantwortungsbewußtsein heraus wachsen. Es gibt durchaus einen bestimmten Teil der polnischen Wählerschaft, der es wünscht, durch eine christliche politische Partei vertreten zu werden. Der Episkopat würde sich freuen, wenn solche Tendenzen stärker gefördert würden und vor allem zu besseren Ergebnissen kämen. Aber das bedeutet nicht, daß eine dieser Parteien die Kirche oder den Episkopat vertreten würde. Keine Partei darf sich anmaßen, für die Kirche sprechen zu können.

**HK:** Wie entschieden ist eigentlich bis heute die Bejahung des liberalen demokratischen Systems durch die polnische Kirche? Zuweilen entstand in Polen selbst in den letzten Jahren der Eindruck, als sei für die Kirche der Feind des Kommunismus durch den Feind des Liberalismus ersetzt worden, so als bestehe fast so etwas wie eine Äquidistanz dem alten wie dem neuen System gegenüber...

**Pieronek:** Von Äquidistanz kann keine Rede sein. Die Kirche hat sich ganz deutlich gegen den Kommunismus und sein Wirtschaftssystem ausgesprochen. Zur Marktwirtschaft verhält sie sich positiv, weil sie hier Vorteile für den Menschen sieht. Wenn wir von Liberalismus sprechen, dann müssen wir genau definieren, was wir darunter verstehen. Es gibt viele verschiedene Liberalismen. Hier müßte genau gesagt werden, welche Position im einzelnen die Kirche kritisiert. Vor allem muß man die Theorie mit der Praxis in Beziehung setzen und insofern verifizieren.

---

„Die neuen Möglichkeiten für die Kirche und für jeden einzelnen positiv beurteilen“

---

**HK:** Der Wunsch nach klaren Unterscheidungslinien gegenüber neueren politischen Kräften durch die polnische Kirche, also zur eigenen Identitätsbildung in unübersichtlicheren Zeiten, wäre psychologisch durchaus verständlich...

**Pieronek:** Die Unterstellung, die polnische Kirche suche ihre eigene Identität über neue Feindbilder, geht an der kirchlichen Wirklichkeit vorbei. Die Kirche in Polen nimmt ihre gesellschaftliche Rolle in der Suche nach Partnern und nicht nach Feinden wahr. Daß sie positive Partner sucht, beweist sie beispielsweise dadurch, daß sie nun auch im Staat ihren Partner sieht und deshalb ein Konkordat schließen möchte.

**HK:** Abschließend gefragt: Was hat sich für Sie persönlich im Zuge des politischen Wandels in Ihrem Land verändert?

**Pieronek:** In meiner Lebenssituation sehe ich vor allem die erhebliche Zunahme der Notwendigkeit, ständig zu lernen, in einer Situation der Freiheit immer tiefer zu glauben, immer besser Priester und Bischof zu sein. In dieser neuen Situation muß man ständig frei neue Entscheidungen treffen. Das ist sowohl meine persönliche Aufgabe, aber zugleich genau auch die Aufgabe der polnischen Kirche. Die neue Situation wird einerseits in mancher Hinsicht durchaus als eine Bedrohung erlebt, aber andererseits mehr noch als eine Herausforderung, um neue Wege zu gehen. Vor allem müssen die neuen Möglichkeiten für die Kirche wie für jeden einzelnen positiv beurteilt werden. Die Kirche möchte die Freiheit für sich so erfahren und auch dem anderen in der Freiheit so helfen, daß die Entwicklung einen guten Verlauf nimmt. Die guten Erfahrungen, die die Kirche in den westlichen Ländern gemacht hat, möchten wir in dem Zusammenhang kennen und davon lernen.